

Nacherzählung der Anekdoten und Witze ist auch zu summarisch, zu sprunghaft und leider auch zu nachlässig, als daß sie als echte Einführung in ein Stück jüdischer Geisteswelt dienen könnte. (Vgl. S. 15: „Um die Mitte des 16. Jahrhunderts [müßte sicher 17. Jahrhunderts heißen] erregte in Deutschland und in den Niederlanden die philosophische Weltanschauung Spinozas die Gemüter der jüdischen Jugend; die jungen Juden in Polen haben sich fast ausschließlich der Philosophie des Aristoteles zugewandt. Hier [Wo?] hat sich der jüdische Geist in einer Weise mit dem slawischen vermählt, die nicht nur dem weltlichen Schrifttum, sondern auch dem Talmudstudium ihren Stempel aufdrückt.“) Doch, um gerecht zu bleiben, viele Anekdoten sind viel besser als die Einleitung!

Scholem-Alejchems Erzählungen sind dagegen literarische Kostbarkeiten, durch gediegene Übersetzungen vermittelt. Der Autor, ein Meister des jiddischen und des tiefsinnigen Humors schlechthin, stammte aus ärmlichen Verhältnissen in der Ukraine. Das Bändchen „*Eine Hochzeit ohne Musikanten*“ [s. o. S. 124] sammelt acht wunderschöne Geschichten von unglücklichen und schlagfertigen, erniedrigten und gottergebenden, in allen Zügen eigentümlichen und doch so typischen Menschen: Bettlern und Kaufherren, Rabbis und Polizeihauptmännern, Fuhrknechten und Trödlern. Die überlegene Erzählweise in mitleidiger Naht und ironischem Abstand zugleich läßt den Leser dieser großen Dichtung wirklich teilhaben an dieser armen, bedrückten und doch so reichen, bunten Welt osteuropäischen Judentums. Die Zeichnungen des amerikanischen Malers *Ben Sahn*, der wie der Autor aus der Ukraine stammt, sind kostbare Zugaben zu den köstlichen Erzählungen. Dieses Bändchen möchte man verschenken, das erste kaum.

Rudolf Pesch

Ostjüdische Erzähler: Jizschok Lejb Perez, Scholem-Alejchem, Scholem Asch. Ausgewählt und aus dem Jiddischen übersetzt von Alexander Eliasberg. München 1963. Ner-Tamid-Verlag. 174 Seiten.

Die Auswahl enthält 15 Kurzgeschichten oder Auszüge aus größeren Werken der drei ostjüdischen Meistererzähler. Sie führen uns aufs anschaulichste, oft auf erschütternde Weise, in das Leben und Denken der Menschen in den Judengemeinden Rußlands und Polens ein. Wir erleben die Kümernisse und die spärlichen Freuden ihres Alltags, den Kampf gegen die abgründige Armut, die zärtliche Liebe der Familienmitglieder, aber auch die Härte der überkommenen Bräuche, den mühsamen Werktag, den festlichen Schabbat, die Furcht vor dem Pogrom und den grauenvollen Ausbruch. Sind Christen und Juden einander zumeist fremd, so gibt es doch auch einiges an Freundschaft. Nicht nur zwischen Veitel und Fedjka, den kleinen Buben, die nicht begreifen, warum sie nach den gemeinsamen Ausflügen von ihren Vätern Prügel beziehen. Die beiden Witwen Golde und Antonie halten gute Nachbarschaft, hausen schließlich sogar zusammen in der gleichen Stube, zwar nicht ohne Mißtrauen gegen den „Gott der Anderen“, doch eins in der Sorge um ihre amerikanischen Söhne, eins auch — trotz allem — in der frommen Gläubigkeit ihrer Herzen.

Dr. Angela Rozumek

Der Mandelstab. Jüdische Geschichten aus drei Jahrtausenden. Herausgegeben und übersetzt von Emanuel bin Gorion. Olten und Freiburg i. Br. 1963. Walter-Verlag. 430 Seiten.

Ein Schrifttum von 3 Jahrtausenden — es sind nicht viele Völker, die sich eines solchen Schatzes rühmen und aus ihm schöpfen können. Der Herausgeber der Anthologie — 1903 in Breslau geboren, ehemals Redaktionsmitglied der *Encyclopaedia Judaica* in Berlin — beginnt seine Auswahl mit altbiblischen Geschichten und schließt mit Beiträgen zeitgenössischer Schriftsteller aus Israel. Dazwischen eine Fülle von Geschichten und Geschichtlein ernst und heiteren Inhalts aus den verschiedenen Zeitaltern und aus Ost und West. Das Werk gliedert sich in vier Bücher. Das erste Buch „Vom alten Israel“ enthält auch Kapitel aus Flavius Josephus (das Kaiserstandbild, dem die Juden die Anbetung verweigern,

das Schicksal des Tempels); aus dem Neuen Testament die Evangelienberichte von Predigt und Tod des Täufers Johannes. Das zweite Buch „Im Zeichen des Glaubens“ macht uns u. a. bekannt mit rabbinischen Lehrstücken aus dem Talmud, mit Chronikberichten aus der Diaspora (vom Martyrium der Mainzer Juden). Das dritte Buch „Im Zeichen der Aufklärung“ bringt Allegorien von Moses Mendelssohn, Jugenderinnerungen von Salomon Maimon und Lilienblum, Auszüge aus den Werken der großen Erzähler Mendele Moicher Sfurim, Perez, Schalom Alejchem u. a. Auch im vierten Buch „Zum neuen Israel“ überwiegen die Autoren, die Osteuropa entstammen. Die erstaunliche epische Fruchtbarkeit des östlichen Judentums zeigt sich in unserem Buch schon in der Zahl: nahezu ein halbes Hundert der hier vertretenen Autoren sind osteuropäischen Ursprungs.

Im Anhang gibt der Herausgeber wertvolle „Nachweise“ zu den einzelnen Autoren.

Dr. Angela Rozumek

Mendele Moicher Sfurim: Werke: Bd. I: *Fischke, der Krumme und Der Wunschring*, zwei Romane, übersetzt von Alexander Eliasberg bzw. Salomo Birnbaum, 1961. 486 Seiten. Bd. II: *Die Fahrten Binjamins des Dritten*. Die Mähre und Schloimale, drei Romane, übersetzt von Efraim Frisch bzw. Salomo Birnbaum, 1962. 195 Seiten. Jeder Band mit Glossar, Bd. I mit einem Nachwort von Klaus Wagenbach. Olten und Freiburg/Br. Walter-Verlag.

Mendele „der Buchhändler“ ist wie Jean Paul ein Fabulierer von Gottes Gnaden, der über einen unerschöpflichen Vorrat von Bildern und Vergleichen, Gestalten und Geschichten verfügt, die feinste Beobachtungsgabe hat und reich ist an Herz, deshalb ebenso reich ist an Lebenslust wie an -leid und Mitleid mit aller Kreatur. Was er Ssrulik, einen seiner poetischen Helden, sagen läßt, konnte er ohne Zweifel von sich selber sagen, daß ihn das Unglück, von dem er hört, „gar oft ergreife“, und gewiß nicht nur in der Jugend, „da mein Herz heiß war, mein Blut siedend und meine Phantasie feurigflammend, da meine Gefühle Pulver waren, die sich bei der geringsten Reibung entzündeten und explodierten, meine Augen Quellen, warme Springfluten, in denen jeder Leidende warme, heiße Tränen für sich fand“ (Bd. II 98).

Mendele Moicher Sfurim, eigentlich Schalom Jakob Abramowitsch, wird als „der Vater der jiddischen Literatur“ bezeichnet. Er wurde 1837 in Kopyl an der litauischen Grenze als Sohn eines Rabbiners geboren und starb nach einem unruhigen Leben 1917 in Odessa. Er war lange Jahre Lehrer. 1857 veröffentlichte er seine erste Arbeit, eine hebräisch geschriebene Kritik an der damaligen jüdischen Erziehungsweise. 1863 erschien seine erste literarische Arbeit, 1865 sein erstes größeres Romanwerk in jiddischer Sprache „Der Wunschring“. Sein Gesamtwerk umfaßt 20 Bände in Jiddisch und 7 Werke in Hebräisch.

Als seine Meisterwerke dürfen die fünf jiddischen Romane gelten, die in unseren zwei Bänden in deutscher Übersetzung vorgelegt werden. Die Menschen der ostjüdischen „Städtlein“ sind einfühlsam, doch keineswegs durch eine rosige Brille gesehen. Neben den großen und guten Gestalten, neben liebevollen Müttern, weisen und frommen Vätern — dem gütigen Reb Abrum (I 230 ff.), der an den Starez Sossima erinnert — begegnen uns recht durchschnittliche Typen, aber auch Unmenschen, in Hunger und Elend abgesunken bis zum Verbrechen des Menschenraubs. Die Verbundenheit der jüdischen Familie wird an vielen Beispielen offenbar. „Die Familie bedeutet für den Juden das ganze Leben, sie ist tief in seiner Seele verwurzelt“ (I 174). „So schlecht, so schlimm, so böse und traurig es in der Welt draußen war, so gut, so süß, so hell und so angenehm war es im eigenen Haus, bei Weib und Kindern!“ (II 303). Aber die allzufrühen Ehen, auf den Befehl der Eltern geschlossen — in Panikstimmung oder auf das Drängen der Heiratsvermittler hin — sind nicht nach Mendeles Sinn. Ebenso wenig wie der strenge, einseitige Lernzwang, der schon dem winzigen Büblein auferlegt wird. Der „Buchhändler“, Lehrer und Schriftsteller Mendele hält es zweifellos mit den „Aufklärern“ und der „Bildung“ — es hat ihn in seinem Leben einiges gekostet —, wenn er auch gewiß wünscht, daß wie